

Öffentliche Räume: vielfältig, begehrt, attraktiv

Text: Monika Litscher

Einblick in die Ergebnisse einer Untersuchung öffentlicher Stadträume

Öffentliche Stadträume locken mit Möglichkeiten zu Erholung und Konsum und versprechen ein urbanes Lebensgefühl. Gestützt auf entsprechende Gesetze werden aber auch vermehrt Massnahmen gegen als störend wahrgenommene Raumnutzende ergriffen. Der öffentliche Raum – ein Betätigungsfeld auch für Soziokulturelle AnimatorInnen. Die Hochschule Luzern erforscht ihn und stellt seine Nutzung und Funktion zur Diskussion.

Wie öffentliche Stadträume wahrgenommen, wie sie angeeignet und genutzt, baulich gestaltet oder rechtlich verwaltet werden, ist von hohem Interesse. Welche Wechselwirkungen etwa zwischen Gestaltung, Wahrnehmung, Nutzung und Aneignung spielen, wie sie voneinander abhängen und zusammenspielen, interessiert im Projekt «Nutzungsmanagement im öffentlichen Raum» der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sechs ausgewählte Räume in den Partnerstädten Basel, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Winterthur und Zürich wurden in Fallstudien während der Sommermonate des letzten Jahres empirisch untersucht.¹ Die

jeweiligen NutzerInnen, ihre subjektiven Perspektiven und ihre Lebenswelten standen im Zentrum der Forschungsarbeit und kamen in Interviews ausführlich zu Wort.

«Wir kommen hierher, rauchen eine und reden zusammen»

Obschon jeder der Untersuchungsräume seiner eigenen ortsspezifischen Logik und Dynamik folgt, lassen sich durchaus auch Gemeinsamkeiten und übergreifende Themenbereiche feststellen. So zeigt sich etwa in allen sechs Fallstudien, dass die soziale Interaktion und Aspekte der Kommunikation, verbal und nonverbal, von zentraler Bedeutung sind. Die Nutzenden in den untersuchten Räumen sind

Vor allem Jugendliche wissen die städtischen Bühnen auf spielerische Weise zu nutzen

sowohl alleine als auch in Gruppen anzutreffen. Gerade innerhalb der eigenen Gruppe respektive Szene wird der Kommunikation oberste Priorität zugesprochen. Meistens finden soziale Kontakte und Kommunikation innerhalb des jeweiligen Alterssegments statt. Selten sind sie spontaner Art, ausser bei eher informellem Austausch wie etwa beim Fragen nach Feuer oder beim Schnorren einer Zigarette. Dies gilt sowohl für die jüngeren, prominenteren Raumnutzenden als auch für die Erwachsenen. In der Regel kommen Annäherungen und Gespräche über Bekanntschaften zustande. Dabei scheinen Kinder und Hunde ideale «Türöffner» für informelle, zweckgebundene Gespräche. Intergenerationelle Kontakte lassen sich kaum beobachten, vielmehr erfolgen Zuschreibungen aus Distanz, trotz allfälliger Nähe im Stadtraum. Bisweilen bestehen die Kontakte aus nonverbalen Kommunikationsformen respektive Inszenierungen. Vor allem die Jugendlichen



wissen die städtischen Bühnen auf spielerische Weise zu nutzen, genussvoll und gelegentlich auch provokativ. Gerade Letzteres gilt als typisches Merkmal in der Übergangsphase von der Jugend- zur Erwachsenenwelt. Die Verletzung gängiger Ordnungen, das gezielte Suchen nach Grenzerfahrungen und das ostentative Ausschöpfen aller Möglichkeiten in bestimmten gesellschaftlichen Räumen sind dabei zentral. So schreibt die Kulturwissenschaftlerin Johanna Rolshoven: «[Das] Verhalten [der Jugendlichen] im öffentlichen Raum scheint oft sorglos und zügellos, widerspricht dem bürgerlichen Familienmodell und dem Habitus

Blick in die Praxis



Urban Brühwiler

Soziokultureller Animator FH
Weiterbildung: Erwachsenenbildner, Gewaltberater
Freiberuflich in: Beratung/Bildung/Animation
Funktion: je nach Auftrag

Kursleiter, Dozent, Trainer, Coach, Berater, Mitarbeiter, Geschäftsleiter

Hauptaufgabe: die Potenziale in den jeweiligen Feldern finden und entwickeln (lassen)

Bezug zu SkA: Alles, was ich tue, gründet letztlich in der animatorischen Grundhaltung.

Blick in die Praxis

Caroline Wirth

Soziokulturelle Animatorin FH

Weiterbildung: NDK als Wissensmanagerin am Institut für Kommunikationsforschung IKF Luzern

Angestellt bei: okaj zürich, Kantonale Kinder- und Jugendförderung

Funktion: Projektleiterin und Verantwortliche Wissensmanagement

Hauptaufgabe: Projektorganisation und Projektmanagement, Vernetzung, Angebote bedürfnis- und prozessorientiert umsetzen

Bezug zu SKA: Menschen und Gruppen vernetzen sowie gemeinsame Aktivitäten fördern und organisieren, dabei Individuen stärken; in Projekten Beobachten und Begleiten von sozialen, fachlichen und kulturellen Kompetenzen



und den Lebensstilen der «Erwachsenengeneration», der Arbeit und Verantwortung.»² Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang, dass es sich bei dieser Praxis der Jugendlichen nicht um Randgeschehen handelt. Vielmehr gilt es diese Passagen als einen Statusübergang, als zentrales Moment in der sozialen und kulturellen Ordnung zu betrachten. Die Übergangsphänomene konstituieren unmittelbar die soziale Wirklichkeit mit und verweisen zudem auf ein «Stückchen Anarchie».³ Oft sind gerade diese Erscheinungen mit ausschlaggebend für ökonomische, baulich-gestalterische, soziale und kulturelle Impulse der Entwicklung städtischer Zentren. Eines der wesentlichen Merkmale sozialer und kultureller Übergangsphasen liegt sicherlich in ihrer Dynamik.

«Bei schönem Wetter ist da der Bär los»

Als Qualität städtischen öffentlichen Raums wird von den interviewten Raumnutzenden die Möglichkeit hervorgehoben, trotz räumlicher Nähe nicht in Kontakt treten zu müssen. Etwa das Beobachten aus Distanz, das Erleben von einseitigen oder verinselten Dichten, Interaktionsmöglichkeiten und Heterogenitäten im Stadtraum, die als mitverantwortlich für sogenannt urbanen respektive nicht urbanen Charakter gelten. Die Kompetenz, sich in diesen städtischen Räumen zu bewegen und die Spannungen und Diversitäten auszuhalten, scheint mitentscheidend für das Funktionieren eines öffentlichen Raums. Der Soziologe Georg Simmel bezeichnete bereits Anfang des 20. Jahrhunderts den distanziererten und bisweilen gar gleichgültigen Umgang mit den unzähligen Menschen als «Blasiertheit», als Folge einer «Nervensteigerung», die sowohl reine Selbsterhaltung als auch notwendige Anpassung des Individuums an die Grossstadt,⁴ aber auch eine persönliche Freiheit der GrossstädterInnen sei.

Das Nebeneinander ist je nach Untersuchungsraum unterschiedlich dicht, folgt der Logik des einzelnen Ortes und scheint in der Regel gut zu funktionieren. Die

Es geht darum, den öffentlichen Raum aktiv mitzukonstruieren

Möglichkeiten, aus verschiedenen Angeboten zu wählen, seinen eigenen Lebensstil zu inszenieren, unabhängig von Milieu, Herkunft, Alter und Geschlecht, sei es alleine oder in einer Gruppe, werden von den interviewten Raumnutzenden

wahrgenommen und geschätzt. Die Möglichkeit, sich im Stadtraum zu bewegen, zum Beispiel nach einem ersten Chat im virtuellen Raum in direkten Kontakt mit Menschen zu treten, wird genutzt. Unbekanntes zu beobachten und somit das Spiel von Nähe und Distanz mitzuspielen und sich auszutauschen, diskursiv und auch materiell im Raum zu interagieren, wird anerkannt. Gerade anhand des hier kurz skizzierten Themenbereichs «Kommunikation und Interaktion in Räumen» verdeutlicht sich das Zusammenspiel von Wahrnehmung, Nutzung und Gestaltung öffentlicher Räume. In der Analyse der komplexen Raumgefüge können diese einzelnen Aspekte nicht losgelöst voneinander betrachtet werden. Denn sowohl in der Empirie wie auch in der Theorie sind die Dualität von Handlung und Struktur, die räumlichen Praxen, das Sich-im-Raum-Bewegen und das Wahrnehmen Grundlagen für die permanente Konstruktion respektive Rekonstruktion von Raum.

«Es braucht Leute, die schauen, dass der öffentliche Raum funktioniert»

Augenfällig bei allen Fallstudien ist, dass die interviewten NutzerInnen eine positive Grundhaltung gegenüber dem öffentlichen Raum vertreten. Unabhängig von ihren Aktivitäten und ihrem Verhalten vor Ort und unabhängig von ihrem Alter, Geschlecht, Milieu und ihrer Herkunft und Lebensstilisierung lässt sich dies akzentuieren. Demnach lassen sich, ob nun die Breite der Nutzungen und Aktivitäten oder die Raumnutzenden selbst betreffend, die positiv konnotierten Begriffe



«Vielfalt» und «Diversität» hervorheben. Vielfalt gilt in der idealtypischen Vorstellung von «öffentlichem Raum» als wichtige Komponente. Robert Kaltenbrunner, ein Architekt und Stadtplaner, der sich mit der Frage nach der Öffentlichkeit von «öffentlichem Raum» auseinandersetzt, bringt in diesem Zusammenhang den Begriff des «Multioptionsraums»⁵ ein. Damit wird die Qualität des öffentlichen Raums in der Möglichkeit einer vielfältigen Aneignung betrachtet, die nicht in Bahnen enger Funktion lenkt. Eine gewisse Dynamik, Widersprüchlichkeiten und Unvorhergesehenes bleiben so mit dem Raum verbunden. Diese positive Grundhaltung und Wertschätzung dem öffentlichen Raum gegenüber äussert sich darin, dass die vielseitigen Möglichkeiten, die städtische Räume bieten, erkannt, genutzt und geschätzt werden. Deuten lässt sich dies als Ausdruck von Teilhabe am gesellschaftlichen, städti-

schen Leben. Gerade im angestrebten Diskurs über den öffentlichen Raum, über den aktuellen und künftigen Umgang mit dem öffentlichen Raum, der in der letzten Phase des Projekts «Nutzungsmanagement im öffentlichen Raum» geplant ist, kann und soll diese Wertschätzung als Ressource und Potenzial mit bedacht werden.

Betätigungsfeld auch für Soziokulturelle AnimatorInnen

Keine Angst vor dem öffentlichen Raum, heisst demnach die Devise für alle, die sich mit ebendiesem auseinandersetzen wollen, dürfen, können und sollen. Ressourcen und Potenziale liegen bereit und können als Qualitäten eingeschätzt werden. Die Komplexität in Raumgefügen fordert die Berufsleute im Stadtraum jedoch auch heraus, sich ständig neu zu orientieren und sich vor Ort auf die jeweilige lokalspezifische Dynamik und Logik einzulassen – ohne standardisierte Konzepte oder Checklisten. Ein relationales Raumgefüge bedingt nämlich für die Praxis längerfristige, intensive Formen der transdisziplinären Zusammenarbeit etwa von Fachleuten der Sozialen Arbeit und der Planung bei der Gestaltung und dem Management öffentlichen Raums.⁶

Ein Betätigungsfeld auch für Soziokulturelle AnimatorInnen, unbestritten auch attraktiv für den für ihr Berufsverständnis typischen Ansatz der Ressourcenorientierung und der Partizipation. Es gilt, stets

kritisch zu beobachten, welche urbanen öffentlichen Räume für wen eingeschränkt werden und wo für den Erhalt und Ausbau sozialer Lebensräume einzustehen ist, ohne den öffentlichen Raum zu pädagogisieren. Es geht darum, Partizipations- und Aushandlungsprozesse mit zu initiieren und zu tragen und somit den öffentlichen Raum aktiv mitzukonstruieren. Im Zusammenhang mit den bereits eingeführten oder geplanten Wegweisungsmassnahmen im öffentlichen Raum scheint es dringend, nebst der Rolle und Funktion der öffentlichen Räume auch die Position und Aufgabe der Fachleute aus den sozialen Bereichen neu zu diskutieren und ihr Profil zu schärfen. |

Zitierte Literatur und Links

- ¹ www.hslu.ch/s-nutzungsmanagement (Zugriff 10. 2. 2009).
- ² Rolshoven, Johanna (Hrsg.) (2003). Hexen, Wiedergänger, Sans Papiers. Kulturtheoretische Reflexionen zu den Rändern des sozialen Raumes. Marburg: Jonas Verlag, S. 14.
- ³ Ipsen, Detlef (2003). Stadt zwischen Innen und Aussen. Randbemerkungen. In: Rolshoven, Johanna (Hrsg.). Hexen, Wiedergänger, Sans Papiers. Kulturtheoretische Reflexionen zu den Rändern des sozialen Raumes. Marburg: Jonas Verlag, S. 37–49.
- ⁴ Simmel, Georg (1908/1995). Die Grossstädte und das Geistesleben. In: Simmel, Georg. Aufsätze und Abhandlungen. 1901–1908. Bd. 1, Gesamtausgabe Bd. 7. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 116–131.
- ⁵ Kaltenbrunner, Robert (2006). Im Ungefähren? Der öffentliche Raum und seine veränderten Parameter. In: Selle, Klaus, Berding, Ulrich (Hrsg.). Werkstatt «hybride Räume». Aachen: Lehrstuhl für Planungssoziologie und Stadtentwicklung RWTH Aachen, S. 47–56.
- ⁶ Kessler, Fabian; Reutlinger, Christian (2008). Schlüsselwerke der Sozialraumforschung. Traditionslinien in Text und Kontexten. Wiesbaden: VS Verlag, S. 9–21.
- Muri, Gabriela; Friedrich, Sabine (2008). Stadt(t)räume – Alltagsräume? Jugendkulturen zwischen geplanter und gelebter Urbanität. Wiesbaden: VS Verlag, S. 184–188.



Monika Litscher

ist Ethnologin und wissenschaftliche Assistentin an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Kompetenzzentrum Regional- und Stadtentwicklung.